

# Dokumente zur Geschichte der Riograndenser Synode

## 2. Teil

herausgegeben von Joachim Fischer

Im Jahre 1891 beschloss die 5. ordentliche Synodalversammlung der Riograndenser Synode, einen hauptamtlichen Reiseprediger zu berufen<sup>1</sup>. Bis die Berufungsverhandlungen mit Pfarrer Michael Haetinger abgeschlossen waren, praktizierte die Synode eine Zwischenlösung. Die Möglichkeit dazu bot sich ihr, als Anfang Juni 1891 "ganz unerwartet" ein Predigtamtskandidat aus Deutschland (Gustav Ahrens) in São Leopoldo eintraf. Die Synode beauftragte ihn, Pfarrer Johannes Rudolf Dietschi in Mundo Novo (heute: Igrejinha) und später wohl auch Pfarrer Friedrich Pechmann in Santa Maria für eine bestimmte Zeit in ihren Gemeinden zu vertreten, damit diese Pfarrer, die schon länger im Lande waren und sich bereits vorher um die Neueingewanderten gekümmert hatten<sup>2</sup>, erneut die Neueingewanderten besuchen konnten (Dokumente 7 und 8). Warum die Synode diesen scheinbar umständlichen Weg ging und nicht einfach den neuen Kandidaten als Reiseprediger anstellte, geht aus Dokument 7 hervor.

Die Synode hat sich auch nach der 5. Synodalversammlung weiter bemüht, den Gedanken der Reisepredigt allgemein bekanntzumachen und die Mittel für die Reisepredigt zu beschaffen (s. Dokument 7 und vor allem Dokument 8)<sup>3</sup>. Pfarrer Pechmann, der sich stets unermüdlich für Reisepredigt und Diaspora-Arbeit eingesetzt hat, verfasste eine längere Denkschrift, in der er für die Unterstützung der geplanten Arbeit warb (Dokument 9). Die Denkschrift war zur Veröffentlichung in Brasilien und Deutschland bestimmt. Sie ist zwar, soweit ich feststellen konnte, nicht veröffentlicht worden. Sie enthält aber wertvolle Angaben über die allgemeine und kirchliche Lage der Neueingewanderten und soll deshalb hier abgedruckt werden. Bei dieser Gelegenheit möchte ich genauer darstellen, was es mit der Denkschrift auf sich hat.

---

1 vgl. Est. Teol. 1966, S. 101, auch die Dokumente 5 und 6 in Est. Teol. 1967, S. 44 ff.

2 vgl. die Dokumente 4 und 6 in Est. Teol. 1967 S. 41 ff. und 50 ff.

3 In Dokument 7 erwähnt Rotermund die Veröffentlichung des "Vortrags des Herrn Pf. Pechmann" im "Sonntagsblatt"; dabei handelt es sich wohl um den Vortrag, den Pechmann auf der 5. Synodalversammlung gehalten hat (Dokument 6 in Est. Teol. 1967, S. 50 ff.). Aber schon vorher muss das "Sonntagsblatt" Berichte Pechmanns über die Neueingewanderten veröffentlicht haben. Denn in seiner Denkschrift vom 4. Juli 1891 zitiert Pechmann aus Berichten, die im "Sonntagsblatt" erschienen waren, und diese Berichte müssen von ihm stammen, wie sich aus einem Vergleich mit Dokument 6 ergibt.

Die 1886 gegründete Synode arbeitete von Anfang an darauf hin, mehr Pfarrer für den Dienst in Brasilien zu gewinnen. Da die Gemeinden nicht immer in der Lage waren, die Mittel dafür (Pfarrgehalt usw.) aufzubringen, wollte sich die Synode an die evangelischen Christen in Deutschland wenden. Auf der 3. Synodalversammlung 1889 bemerkte Präses Dr. Rotermund in der Diskussion über diese Frage: "Diese Notstände müssen unter das Volk in Deutschland gebracht werden. Nicht ausreichend ist's, sich an Zeitungen und Vereine mit Bitten zu wenden, sondern es ist angezeigt, dass wir eine Denkschrift abfassen, in der die Zustände unserer Kirche dargelegt werden. Diese Denkschrift müssen wir drucken und verbreiten lassen." Und: "Wir müssen mehr Propaganda machen. Eine Bittschrift soll das tun."<sup>4</sup> Insbesondere sollte in der Denkschrift "betont werden..., dass die hiesigen Gemeinden vor der Hand als Missionsgebiet betrachtet und behandelt werden müssten"<sup>5</sup>. Zwar äusserte ein Synodaler: "Es wird nicht viel durch eine Bittschrift zu erwarten sein."<sup>6</sup> Aber trotzdem beauftragte die Synodalversammlung Pfarrer Kleikamp, eine Denkschrift zu verfassen. Sie sollte in Deutschland gedruckt und verbreitet werden, um die dortige Christenheit zu Opfern für die Arbeit der Synode willig zu machen. Aber 1890 musste Rotermund auf der 4. Synodalversammlung in seinem Synodalbericht mitteilen: "Die dem Herrn Pfarrer Kleikamp zur Ausarbeitung übergebene Denkschrift... ist leider nicht fertig geworden."<sup>7</sup> Rotermund schlug dann vor, es solle "Anfrage gehalten werden, ob Pastor Kleikamp binnen 6 Monaten die übernommene Arbeit fertig stellen kann und will, gegenteiligenfalls möge er das gesammelte Material dem Präsidenten zusenden, welcher alsdann einen anderen mit der Abfassung beauftragt."<sup>8</sup> Kleikamp hatte aber schon in einem Brief vom 24. April 1890<sup>9</sup> gebeten, "die Abfassung der Denkschrift einem andern Herrn übertragen zu wollen". Offenbar ist das auf der 4. Synodalversammlung noch nicht geschehen. Ob 1891 die 5. Synodalversammlung über diese Frage verhandelt hat, lässt sich nicht feststellen, da kein Protokoll dieser Versammlung existiert. Aber 1892

4 Protokoll der Sitzung des 16. Mai 1889 im Archiv der Riograndenser Synode vol. 1889. Zu den Zitaten aus den Protokollen der Synodalversammlungen sei grundsätzlich bemerkt: Die Verhandlungen sind soweit ich sehe, nicht mitstenographiert worden, sondern die Protokollführer haben die Diskussionsbeiträge zusammengefasst wiedergegeben. Dabei haben sie vermutlich des öfteren eigene Formulierungen gebraucht. Zuweilen sind ihnen auch Fehler unterlaufen. Das geht eindeutig daraus hervor, dass in vereinzelt Fällen Synodale dagegen Einspruch erhoben haben, wie ihre Diskussionsbeiträge im Protokoll wiedergegeben wurden. Daher können die Protokolle nicht als unbedingt zuverlässige Quellen gelten, jedenfalls wenn es sich um Einzelheiten der Diskussionen handelt. Im wesentlichen aber geben sie den Verlauf der Synodalversammlungen zutreffend wieder.

5 Synodalbericht Rotermunds für die 4. Synodalversammlung von 1890 in: Die Synode Nr. 4/1890. S. 4

6 Protokoll des 16. Mai 1889 (s. Anm. 4)

7 Die Synode Nr. 4/1890 S. 4

8 Protokoll der Sitzung des 1. Mai 1890. Bl. 76 im Archiv der Riograndenser Synode vol. "Synode Briefe 1886 ff."

9 Archiv der Riograndenser Synode vol. "Synode, Briefe, 1886 ff."

hat sich die 6. Synodalversammlung wieder mit der Frage der Denkschrift beschäftigt<sup>10</sup>. Der Plan wurde nachdrücklich befürwortet<sup>11</sup>. In der Diskussion meldete sich auch Pechmann zu Wort: "Ich halte die Denkschrift für sehr nötig. Seiner Zeit stellte ich dergleichen zusammen und sandte es an den Synodalpräsidenten ein, habe aber nie mehr etwas darüber gehört." Zweifellos bezog sich Pechmann auf seinen Bericht vom 4. Juli 1891, der hier als Dokument 9 wiedergegeben wird. Doch bediente sich die Synode des Pechmannschen Berichtes nicht. Sondern ein Pfarrer gab zunächst einen "Bericht zur Klarstellung über Anlage des Flugblattes, resp. Denkschrift." Schliesslich fragte Rotermund, "ob der Antrag des Pastors Dietschi zur Bekanntmachung unserer Sache in Deutschland, Herstellung einer Flugschrift, aufrecht erhalten werde. Er schlage dann vor, Pfarrer Dietschi und Dohms möchten dieselbe im Auftrage der Synode verfassen." Daraufhin beschloss die Versammlung: "Dietschi und Dohms sollen die Flugschrift verfassen, sie dem Synodal-Vorstand einreichen, der sie redigiere und an den Vorstand der Ev. Gesellschaft in Deutschland befördern und um Veröffentlichung bitten soll." Tatsächlich verfassten die Pfarrer Dietschi und Dohms in kurzer Zeit eine Denkschrift, die auf Himmelfahrt 1892 datiert ist<sup>12</sup>. Aber auch sie wurde nicht gedruckt. Als sich einer der Verfasser auf der 7. Synodalversammlung 1893 nach dem Verbleib der Denkschrift erkundigte, antwortete Pfarrer Pechmann, der inzwischen Rotermund als Synodalpräses abgelöst hatte: "So viel mir erinnerlich, hat Pf. Rotermund sie erhalten. Da er verschiedenes daran auszusetzen hatte, ist sie nicht gedruckt worden."<sup>13</sup> Aber diese Auskunft sagt zu wenig. Im Archiv der Riograndenser Synode befindet sich das Rundschreiben, mit dem Rotermund die Denkschrift bei den Mitgliedern des Synodalvorstandes zirkulieren liess, sowie die Voten der Vorstandsmitglieder (ausser dem Votum Rotermunds selbst). Eins dieser Voten enthält eine sehr scharfe Kritik an der Denkschrift; der Verfasser erklärte, die Denkschrift eigne sich für den beabsichtigten Zweck nicht. Also hat nicht nur Rotermund an der Denkschrift "verschiedenes... auszusetzen" gefunden, und er hat keineswegs eigenmächtig gehandelt, sondern den Synodalvorstand um seine Meinung gefragt. Freilich hat er sich dann dem kritischen Urteil über die Denkschrift angeschlossen. Es kam nicht dazu, dass die Synode mit Hilfe einer Denkschrift in Deutschland um finanzielle Unterstützung der Reisedpredigt bat.

10 Zum Folgenden s. das Protokoll im Archiv der Riograndenser Synode vol. 1892

11 "Pastor Kleikamp wurde auf der Synode in Santa Maria da Bocca do Monte mit der Ausarbeitung einer Denkschrift beauftragt, bisher ist dieser Auftrag nicht erfüllt; dieser Beschluss sollte nun zur Ausführung kommen zur Heranziehung von Hilfsmitteln." — "Wir sollten eine Denkschrift anfertigen." — "Dietschi bringt nochmals seinen Antrag vor und illustriert den Erfolg mit seiner Bitte in schweizerischen Blättern." — "Man sollte das Flugblatt viel gelesenen christlichen Blättern beilegen — sonst aber kein weiteres Risiko übernehmen."

12 Original im Archiv der Riograndenser Synode vol. 1892/1893, Umfang 15 Seiten

7. *Aus dem Zirkular des Pfarrers Dr. Wilhelm Rotermund, Präses der Riograndenser Synode, an die Mitglieder des Vorstandes der Riograndenser Synode vom 2. Juli 1891*<sup>14</sup>

São Leopoldo, 2. Juli 1891.

Circular!

An die Herren Mitglieder des Synodalvorstandes!

Sehr geehrte Herren!

Am 8. d.<sup>15</sup> kam hier ganz unerwartet Herr Ahrens an und stellte sich als Predigtamtskandidat vor, gesandt vom Predigerseminar zu Brecklum zu unserer Disposition. Der Direktor jener Anstalt, Herr Pastor Jensen, hatte bereits vor etwa 2 Jahren bei mir anfragen lassen, ob wir hier nicht junge Geistliche gebrauchen könnten; ich hatte bejahend geantwortet, wie ich auch auf der Synodal-Versammlung in Mundo Novo<sup>16</sup> mitteilte. Da ich nichts mehr aus Brecklum hörte, fragte ich im Laufe des vorigen Jahres an, ob man von dort beabsichtige, junge Leute nach hier zu senden. Pastor Jensen antwortete nicht bejahend und bat um einige Notizen. Ich wollte dieselben nicht geben, bevor die Synodalversammlung ihre Ansicht über die Heranziehung von Geistlichen ausgesprochen hatte. Auf dieser Versammlung<sup>17</sup> wurde nun beschlossen, es sollte den Herren Pastoren Laatsch und Geisler geschrieben werden, sie möchten nach hier kommen. Dieses habe ich im Auftrage jener Versammlung gethan. Herr Pastor Jensen aber hatte meine Antwort nicht abgewartet, sondern Herrn Ahrens mit beigelegtem Briefe, der vom 19. März datirt,<sup>18</sup> abgesandt. Derselbe ist fast 3 Wochen bei mir gewesen und ich habe ihn am 28. Juni<sup>19</sup> nach Mundo Novo zu Herrn Pf. Dietschi geschickt, zunächst damit Herr Ahrens unsere Gemeinden kennen lerne und dann hauptsächlich, weil Herr Pf. Dietschi beabsichtigt in nächster Zeit die bei St. Antonio de Patulha angesiedelten neuen Einwanderer zu besuchen. Ich glaubte, es würde für Herrn Pf. Dietschi angenehm sein, während der Zeit seiner Abwesenheit die Gemeinde kirchlich versorgt zu wissen. Herr Pf. Pechmann hat mich schon gebeten, ihn hernach ihm zuzusenden, weil derselbe ebenfalls bald wieder auf Reisen gehen müsse, zum Besuch der Deutsch-Russen.

13 Protokollbuch der Synodalversammlungen, S. 3

14 Original im Archiv der Riograndenser Synode, vol. 1891, Umfang 4 Seiten. Das Zirkular ist nicht von Rotermund selbst geschrieben, sondern von ihm nur unterschrieben.

15 Das Zirkular ist am 29. Juni geschrieben worden (vgl. die in Anm. 19 verzeichnete Korrektur); 8. d. bedeutet demzufolge: 8. Juni.

16 4. Synodalversammlung 1890 in Santa Maria do Mundo Novo (heute: Igrejinha)

17 5. Synodalversammlung 1891 in São Sebastião do Cai

18 In vol. 1891 des Synodalarchivs nicht enthalten.

19 "am 28. Juni" hat Rotermund selbst über ein gestrichenes "gestern" geschrieben.

Es ist wohl nicht geraten, Herrn Ahrens selber zu den Neueingewanderten zu senden, da er erstlich nicht ordinirt ist und zweitens die hiesigen Verhältnisse noch nicht kennt, sodass er also den Kolonisten weder mit Rat noch mit der That zu Hand gehen könnte...

So lange Herr Ahrens noch keine Anstellung hat, sondern andere Geistliche vertritt, müsste er doch aus der Synodalkasse eine Unterstützung haben. Ich schlage vor, dass dieselbe in Erstattung aller Reisekosten, sowie in 20\$000 rs. baren Gelde monatlich bestehe. Diese letztere Summe erscheint allerdings gering, aber erstlich ist unsere Kasse schwach, zweitens hat Herr Ahrens freie Station, resp. er bekommt alle Auslagen ersetzt und drittens dienen diese Reisen ihm selber zur Orientierung...

...Ich beginne jetzt im Sonntagsblatt den Vortrag des Herrn Pf. Pechmann über die Einwanderung zu veröffentlichen; auf Grundlage desselben denke ich dann den Aufruf zur Beisteuer für die Arbeit unter den Einwanderern zusammenzustellen.

Haben Sie die Freundlichkeit, mir Ihre Ansichten über die hier berührten Punkte mitzuteilen, sowie anderes, was Ihnen zweckmässig und nötig erscheint, in Anregung zu bringen.

Mit dem Ausdruck meiner vollen Hochachtung begrüsse ich Sie

ergebenst  
Dr. Wilh. Rotermund.

8. *Aus der Stellungnahme der Mitglieder des Vorstandes der Riograndenser Synode Pfarrer Friedrich Pechmann und Carl Cassel vom 9. Juli 1891 zu dem Zirkular des Pfarrers Dr. Wilhelm Rotermund, Präses der Riograndenser Synode, vom 2. Juli 1891*<sup>20</sup>

Santa Maria 9 July 91.

Das Zirkular vom 2. July dss. welches Unterzeichnete durch den Herrn Synodalpräses zugesandt erhielten erlauben dieselben mit nachfolgendem zu beantworten:

Auch wenn in St. Cruz, resp. Feraz jetzt schon der neue Pfarrer gewünscht wird, so ist es im Interesse unserer Sache doch dienlich, wenn Herr Cand. Ahrens vorher noch nach St. Maria kommt, damit von hier aus die *nöthigsten* Reisen zu den neuen Kolonien noch im Laufe dieses Winters gemacht werden können...

Sollte es nicht möglich zu machen sein bei der Reg. freie Fahrt auf der Bahn für denjenigen zu erwirken, der im Auftrage der Synode solche Pfarrer zu vertreten hat, die "zum Besten der Emigranten" die Reisen zu den neuen Kolonien machen? Solche oder ähnl. Vergünstigung hatte s Z. doch der Inspector der Colonisation in Porto Alegre uns doch in Aussicht gestellt, es käme nur auf unser Bitten an. Erhalten die kath. Pfarrer, die nach

20. Original im Archiv der Riograndenser Synode, vol. 1891, Umfang (mit Nachtrag) 3 Seiten

Caxias reisen doch Reisediäten von der Reg. warum sollten wir nichts erreichen. Sind die Reisen, z. B. nach Ijuhy doch weit genug und immer mit Unkosten etc. verknüpft.

Mit aller Hochachtung zeichnen

Pechmann  
Carl Cassel

Nachtrag.

Ein Freund ds H. Jul. Castilho von hier reist in diesen Tagen nach P. Alegre. Derselbe, Herr C D. Haag, will Herrn Dr. Rortmund in S Leopoldo besuchen & denselben bitten, mit ihm zum Gouvernador zu gehen, damit derselbe

1. mein (?) Reg. zum Besten der Einwanderer am Ijuhy despachire u bewillige für je 80 Fam. ein Kol. (Schulcollonie) u. für die Gem. am Ijuhy in der Nähe des Stadtplatzes eine Pfarr-colonie

2. freie Fahrt für diejenigen, die im Auftrage der Synode, zum Besten der Emigração auf der Bahn reisen müssen,

3. bitten um Subsidien für die Reisen zu den Kolonien, die wir zum Wohle der Kolonien machen müssen.

4. möge die Inspectoria Past Pechmann avisiren, wenn Züge mit Einwanderern auf Station Colonia<sup>21</sup> entreffen, damit man zeitig den Leuten mit Rat beispringen kann. Dies ist nöthig, da z B. in voriger Woche hier auf der Bahn durch die Einwanderer, weil dieselben von den Agenten der Reg. unmenschlich behandelt wurden, Ausschreitungen vorgekommen sind, die verhütet worden wären. wenn ich zeitig zur Stelle gekommen wäre.

Pechmann

Herr C Cassel u ich haben Herrn Carl Haag, dem Delegado von hier, der an der Bahn so manhaft für die Einwanderer eingetreten u. den armen Leuten zu Recht verholffen hat, im Namen der Synode in hies. bras. Zeitung gedankt —

9. *Denkschrift des Pfarrers Friedrich Pechmann, Vizepräses der Riograndenser Synode, vom 4. Juli 1891*<sup>22</sup>

Im Jahre 1888 wurde auf der Synodal-Versammlung in Santa Cruz unter anderm die Frage aufgeworfen, ob es nicht möglich zu machen sei, den zerstreut in der Campagne, auf der Serra, in den Gebieten der alten Missionen etc. wohnenden Glaubensgenossen auf irgend eine Art zu helfen, dass sie ihren evang. Glauben bewahren, dass ihre Kinder getauft, confirmirt & die Brautpare kirchlich getraut werden könnten.

<sup>21</sup> Es wird sich um das heutige Camobi bei Santa Maria handeln, das früher "Colônia" hiess.

<sup>22</sup> Original im Archiv der Riograndenser Synode, vol. 1891, Umfang 16 Seiten

In der That waren in letzten Jahren an die am weitesten vorgeschobenen Gemeinden Germania<sup>23</sup>, die beiden Santa Maria<sup>24</sup> und Andere, dahin lautende Bitten herangetreten. So bat z. B. ein altes Mütterlein bei Passo Fundo um das h. Abendmahl. Seit Jahrzehnt wohnte es einsam auf der Serra, hatte keine evang. Kirche besuchen können, keinen evang. Pfarrer mehr gesehen. Doch kein Pfarrer konnte<sup>25</sup> sich für so lange von seiner Gemeinde frei machen. Brautleute aus São Gabriel baten den Pfarrer von St Maria da B. Me.<sup>26</sup> um die kirchliche Trauung, aus Morro Pelado<sup>27</sup> kamen ähnliche Bittgesuche, aus der Gegend von Solvedade ja aus Nonohay und den fernen Ufern des Uruquay von der Gränze unseres Staates wünschen ev. Christen geistlichen Zuspruch. Doch wie sollte diesen derselbe gebracht werden? Der Pfarrer von Germania<sup>28</sup> machte sich wohl jährlich für 8 Tage aus seiner grossen Gemeinde frei, doch auch er durfte nicht weite Reisen machen, kam höchstens bis zum Jacuhysinho und dem ca 30 Leg. entfernten Deposito<sup>29</sup> Hier hielt er jedesmal Gottesdienst, teilte auch das h. Abendmahl aus, musste dann aber wieder schleunigst heimreisen. Auch von St. Maria aus wurden im Umkreise von 12 und mehr Leguas die Glaubensgenossen aufgesucht und gesammelt, ja man ging von dort aus sogar über den Jacuhy bis nach Cachoeira, doch weiter durfte man von hier<sup>30</sup> aus die Arbeit auch<sup>31</sup> nicht ausdehnen, sollte die eigene viele Jahre so sehr vernachlässigte Gemeinde und Schule nicht zu sehr unter dieser Arbeit nach Aussen leiden.

Und nicht nur vom Norden auch vom Süden und Westen unseres States kamen je länger je mehr Rufe nach Hülfe. Seit der ersten Synodal-Versammlung in São Leopoldo<sup>32</sup> sind diese Rufe laut geworden, nachdrücklicher kamen dieselben bei jeder weiteren Versammlung. Die Bewegung, die die junge Synode in die Gemeinden dieses Landes gebracht, die St. Marienser Thurmbaufrage, die unsere Gemeinden so mächtig antrieb, gemeinsam vorzugehen, und so manches andere, hatte bei Vielen das schlafende evang. Bewusstsein wachgerufen. Es war doch manchen einsam unter den Brasilianern wohnenden Glaubengenossen klar geworden, dass es so nicht weiter gehen könne, die in der Jugend gelernten Sprüchlein und Lieder, die längst vergessen schienen.

23 Heute: Candelária

24 Santa Maria da Boca do Monte (heute: Santa Maria) und Santa Maria do Mundo Novo (heute: Igrejinha)

25 Zwischen den Zeilen nachgetragen.

26 Santa Maria da Boca do Monte (heute: Santa Maria); der erwähnte Pfarrer war Pechmann selbst.

27 Um welchen Ort es sich hier handelt, kann ich nicht feststellen. Ein "Morro Pelado" habe ich weder auf Landkarten noch in einem Verzeichnis inzwischen umbenannter Orte gefunden.

28 Heute. Candelária. Der erwähnte Pfarrer war Michael Haetinger, der spätere hauptamtliche Reiseprediger.

29 Im Munizip Espumoso

30 Über einem gestrichenen "dort"

31 Zwischen den Zeilen nachgetragen.

32 Pechmann meint die sog. Vorsynode, die Gründungsversammlung der Riograndenser Synode von 1886.

gingen<sup>33</sup> gleich lange schlummernden Samenkörnlein auf, man sehnte sich nach dem alten Gottesworte, nach dem Schalle unserer Kirchenglocken. Genauer und eingehender wurde die alte Frage: Wie können wir unsere Glaubensgenossen, die nicht selbst im Stände sind für ihre kirchlichen Bedürfnisse Sorge zu tragen, entgegen kommen? in St. Maria im Jahre 1889 erörtert<sup>34</sup>, ja man ging hier einen Schritt weiter und beschloss eine Denkschrift ausarbeiten zu lassen, die diese Notstände gründlich beleuchtet. Diese Denkschrift ist aber leider nicht abgefasst worden, die Arbeit blieb liegen, nicht weil man sie nicht dringlich erkannte, sondern weil unserer jungen Synode noch die nöthigen Kräfte fehlten. Wie<sup>35</sup> vieles Naheliegende war noch zu thun. Wie gut wäre es aber gewesen, wenn schon vor Jahren durch Reisepredigt durch Besuchsreisen ev. Pfarrer das evang. Bewusstsein dieser zerstreuten Glaubensgenossen wäre erhalten worden! Gibt es doch keine Stadt in der Campagne, in der nicht eine Anzahl deutscher evang. Familien wohnen. Die Alten, Vater und Mutter sind durch uns. Geistl getauft, haben Religions-Unterricht genossen, haben sich auch wohl in evang. Kirchen trauen lassen — dann aber sind sie hinausgezogen, weit ab von ihren Glaubensgenossen wohnen sie zerstreut auf dem Campo oder in den Städten Dort unter den katholischen Nachbarn hatten sie keine Gelegenheit ihre Kindlein von ev. Pfarrern taufen zu lassen, und mit ihren Kindern verloren sie den Glauben ihrer Väter und schlossen sich der kath<sup>36</sup> Kirche an. Das ist ein grosser Schaden für unsere ev. Kirche, der noch grösser wird, je länger diese Zustände bleiben. Obwohl die<sup>37</sup> evang. Kirche dieses States noch schwach und klein ist, so muss sie doch dahin streben dass auch in die entferntesten Städte unsere Glaubensgenossen ihres Glaubens leben können, dass in Pelotas Bagé, São Gabriel Alegrete Uruquayana sowie in Itaqui S Borge<sup>38</sup> Cruz Alto<sup>39</sup> und den Städten der alten Jesuiten-Missionen der Campagne sich mit der Zeit evangel. Gem. bilden können. Jedoch den Grundstock für dieselben müssen wir legen, den Anfang müssen wir machen soll es nicht dahin kommen, dass St Maria die letzte ev. Stadtgemeinde dieses Staates bleibt. Die Familien die in jenen Städten wohnen, sind meist unter den Katholiken gross geworden, werden mit wenigen Ausnahmen die Bildung einer ev. Gemeinde nicht in die Hand nehmen und die so spärlich zugewanderten Glaubensgenossen die aus den ev. Gem. unsers Staates hinzuziehen, sind meist junge Leute, Familien, junge Anfänger und da es ihnen an Unterstützung und Hülfe bei den alten Fam. fehlt, so sehen sie es als eine Unmöglichkeit an der Kirche treu zu bleiben, der sie bisher angehört haben —

---

33 Es folgt ein gestrichenes "als".

34 Auf der 3. Synodalversammlung

35 Es folgt ein gestrichenes "gut".

36 Zwischen den Zeilen nachgetragen.

37 "die" steht über einem gestrichenen "unsere".

38 São Borja

39 Cruz Alta



Wollen wir auch in der 2t Hälfte unserer Provinz festen Fuss fassen, wollen wir in der Campagne vorangehen — sollen endlich unsere dort hinziehenden Glaubensgenossen dem Andrange Stand halten können, dann müssen wir das ev. Bewusstsein daselbst wecken, die Schwachen stützen, den Einzelnen helfen, ihnen die Hand bieten, dass sie sich allmählich zusammen finden und fügen. Thun wir dies nicht, so ist uns ein Grenzwall gezogen, die Familien die wir im Stiche gelassen, oder wenigstens deren Nachkommen werden, so bald sich die Gelegenheit bietet, wenn nicht die direkten Gründer deutsch-katholischer Gemeinden, so doch der Gründung evang. Gemeinden in jenen Gegenden durch ihre Gleichgültigkeit in kirchlichen Sachen stets hindernd in den Weg treten. Die grössten u gefährlichsten Gegner unserer Kirche sind, das ist eine alte Erfahrung, meist diejenigen, die nie zu derselben gehört, sondern die derselben aus irgend einem Grunde untreu geworden sind. Das wollen wir nicht vergessen.

Man wundert sich, und meist nicht mit Unrecht, im Auslande darüber, dass hier zu Lande, wie vielleicht nirgendwo, eine ganze Anzahl evang. Gemeinden auf die so schiefe Bahn kommen konnte, solchen das heilige Amt eines evang. Geistlichen zu übertragen, die weder durch sorgfältige vorgeschriebene Studien, noch durch Beruf dazu berechtigt waren, ja dass man Leute an die Leitung von Gemeinden berief, die zu allem andern, aber nicht zu Predigern des Evangeliums taugten. Wenn zweifellos unsere evangel. Kirche dadurch sehr geschändet und in den Augen der Katholiken mit Recht an Respect und Achtung verloren hat so muss man doch wieder auch gerecht sein u. wenigstens in vielen Fällen anerkennen, dass durch diese Misstände doch die hiesige ev Kirche, die von der heimathlichen Kirche lange Zeit hindurch vergessen und verlassen war, für bessere Zeiten erhalten wurde. Man wollte doch den Glauben der Vater<sup>40</sup> bewahren, konnte sich nicht entschliessen zu kath. Pfarrern zu gehen und da Vielen die Mittel fehlten einen ordentl. Geistlichen zu berufen und anzustellen auch man wohl vielfach die Wege zu solchen nicht kannte, so war man gezwungen, sich hier die Männer zu suchen, von denen man glaubte u hoffte, sie würden den Pflichten und Ansprüchen eines ev Geistl genügen. Da man nun einmal diesen Weg, der ein falscher war, betreten hatte, so machte man zuletzt aus der Not eine Tugend und kam schliesslich dahin, dass vielfach die Kanzeln solche Männer bestiegen, die unseren Gemeinden durch ihren Wandel nur Schande bereitet haben. Wenn auch nun in neuerer Zeit Gott Lob eine bessere Überzeugung vielfach Platz gegriffen hat, die Pseudopfarrer immer mehr verschwinden u eine ordentliche Gemeinde sich schämt, solche anzustellen, so krankten viele Gemeinden<sup>41</sup> doch noch an den Wunden die ihnen diese Zeitrichtung geschlagen haben

Was sollen nun aber diejenigen thun, die gerne evangel. bleiben wollen, aber in einzelnen Familien unter den Brasilianern

40 Es soll "Väter" heissen.

41 Verbessert aus "krankt unsere Kirche".

wohnen? Einige dieser Familien haben die Mühe und die Kosten nicht gescheut und tage- ja wochenlange Reisen zu evang. Pfarrern gemacht. Die grösste Mehrzahl aber musste, da die ev. Kirche sie im Stiche gelassen dieser den Rücken kehren, oder sich zu solchen halten, die sich ohne Beruf den Chorröck angezogen hatten. Lassen wir die mancherlei Bitten um Hülfe jetzt noch länger unberücksichtigt, so treiben wir jene Familien in den Zustand zurück, aus den wir glücklich jetzt herausgekommen sind & machen sie zur willkommenen Beute derer, die nicht der Kirche sondern ihr Bestes suchen —

Noch ein anderes ist, was wir hier beachten müssen. Die von den Vätern ererbte deutsche Art, deutsche Sitte, deutsche Schule, die liebe deutsche Sprache, wo wird dieselbe gepflegt und gehegt? Doch vor allem da, wo evangel. Gemeinden blühen, gehegt und gepflegt werden. Nicht die kath. Kirche, sondern die Kirche der Reformation ist wie überall, so auch hier Trägerin der deutschen Kultur und Sitte gewesen. Die deutsche Art, die auch in diesem Lande schon einen guten Klang hat, soll uns lieb und werth bleiben, wir wollen sie uns nicht nehmen lassen. Dieses schöne Erbtheil der Väter wird aber geschmälert, wenn wir nicht für stetes Wachsthum unserer Gemeinden Sorge tragen. Da wo diese sich bilden, erstehen bald deutsche Schulen, da fühlt sich der Einzelne wieder, da lernt er sich seiner deutschen Abkunft wieder freuen, da spricht er gerne wieder die Sprache, in der die Mutter ihn beten lehrte. Schon zu lange haben wir evangel. Christen zugesehen, unthätig ja gleichgültig, wie es auf der Serra und im Westen unseres Staates nicht voran sondern zurückging, wie wir auf unseren Vorposten immer mehr Terrain verloren haben. Soll's so weiter gehen? Dein deutsches Herz sagt: Nein!, dein Christenherz, an das dieser Apell sich wendet, ist nicht so gleichgültig geworden, dass es sich der Hülfe <sup>42</sup> verschliessen könnte!

Obwohl der Ruf nach Hülfe in unseren Synodalversammlungen auch immer aufs Neue erschollen ist, so schien derselbe hier doch wenig Beachtung zu finden. Es war wohl der rechte Zeitpunkt noch nicht gekommen. Die Serra, die Städte der Campagne sollten, mussten erst frische Zuflüsse bekommen, die noch nicht gleichgültig geworden, sondern in treuer Liebe zu der Kirche der Reformation stehen. Von diesen ist in letzter Zeit der alte Ruf "Kommt herüber und helft uns" so dringlich, so laut geworden, dass die hiesige ev Kirche, (vor allem die Synodal-Gemeinden) sich nicht mehr demselben verschliessen kann, dass sie endlich nach Wegen und Mitteln sich umsehen muss.

Hatten wir es bisher nur mit einzelnen Familien, die auf der Serra etc. zerstreut wohnen, die dabei vielfach alles kirchlich Interesse verloren haben, zu thun, traten unter diesen nur einzelne Wenige mit der Bitte um Hülfe an uns heran, so sind es jetzt ganze Scharen, zu Hunderten ja Tausende evang. Christen, die

42 Es folgt ein gestrichenes "entschl".

ihren Blick auf uns richten, von unseren Synodalgemeinden Hilfe erbitten und erhoffen.

Im letzten Jahre sind Tausende von Glaubensgenossen in unser Land gekommen, Tausende werden im Laufe des Sommers, wenn nicht alles täuscht, folgen. Die Besetzung unserer endlosen Urwälder, hat seit den Tagen der Republik gewaltige Dimensionen angenommen, so zwar, dass sie die kühnsten Hoffnungen unserer Kolonialpolitiker wohl übertroffen hat. Alle hier landenden Schiffe sind mit Einwanderer fast überfüllt; so massenhaft kommen die Einwanderer, dass es der Reg unmöglich wird, schnell genug die nöthigen Kolonien fertig zu stellen: Wenn bisher die grosse Masse der Einwanderer sich aus katholischen Italienern rekrutirte, die sich wie Keile zwischen unsere deutschen Kolonien hineindrängten u. diese in Gefahr brachten, so hat sich dies im letzten Jahre geändert. Die grösste Mehrzahl der Einwanderer des letzten Jahres waren ev. luth. Christen, und was uns besonders auf diese mit Freuden schauen macht, ist, dass sie, wir denken da an die vielen russischen Einwanderer, meist um ihres evang. Glaubens willen um ihre deutsche Art und Sitte, die liebe deutsche Sprache den Kindern zu erhalten, den Wanderstab ergriffen haben. Wie haben dieselben sich gefreut als in S. Sebastião<sup>43</sup> Caxias Silv. Martins, S. Antonio de Patulha sie durch evang. Pfarrer besucht wurden; wie froh und dankbar sind sie für jedes gute Wort, für jede Handreichung, die ihnen zu Theil geworden. Ihre Not, von der unser Sonntagsblatt berichtet hat, ihre traurige Lage, die vielen Krankheiten, die vielerlei Mühseligkeiten, die den Tod so Vieler, die hoffnungsvoll hieher kamen, im Gefolge hatte, hat die Herzen und Hände unseres Volkes willig gemacht. Aus mehreren ev. Gemeinden sind schöne Gaben zur Linderung der Notstände, Gaben für Witwen und Waisen eingegangen, die Not hat uns aufgerüttelt, der Notschrei hat uns gezeigt, und das ist das Gute, dass die evang. Christenheit auch dieses Landes gerne helfen will, wenn man sie nur anspricht, ihr die Hand bietet, die Not zeigt. Und wahrlich, viel ist noch zu thun, unserer jungen Synode wartet eine reiche und grosse Arbeit, und wie es scheint, so stehen wir erst am Anfange derselben. Wenn nicht alles täuscht, so werden im nächsten Sommer wieder Tausende kommen aus Russland, Schweden, Norddeutschland, die zum grössten Theile unsere Glaubensgenossen sind. Unsere Liebe darf darum nicht erkalten, nicht lass werden, die Fülle der Arbeit darf uns nicht erschrecken, wir müssen, da bisher nur kleine Kreise der Freunde auf unseren Ruf gehört, dahin streben, dass alle, alle helfen können, alle, die ein Herz für die Brüder haben.<sup>44</sup> Die unsere evang. Kirche lieben, die wünschen, dass deutsche Art und deutsches Wesen unter uns sich mehr entfalte.

Unsere neuen Einwanderer sind meist recht arm, sie haben in den ersten Jahren vollauf Arbeit mit sich selbst, und

43 Es ist wohl das alte São Sebastião Mártir gemeint, das heutige Venâncio Aires.

44 Es folgen die wieder gestrichenen Worte: "Wie haben dieselben sich gefreut, als in".

müssen ihre ganze Kraft einsetzen, um in dem wirren Urwalde sich eine Existenz zu erringen. Wie viel gibt es da zu thun, ehe nur für das Nöthigste gesorgt ist. Diese Zeit ist die schwerste und sorgenvollste, die Hand ist noch ungeübt, der Ankömmling hat sich noch nicht gewöhnt an Lebensweise, Nahrung und Klima und alles das, was hier den Anfang so bitter schwer machen kann. In dieser Zeit sehnt man sich besonders nach der alten lieben Heimat zurück man fühlt sich wohl unglücklich. Dazu kommt, dass der Ankömmling für den Anfang, nicht so, wie er will und sollte für das Liebste, das er auf Erden hat, für seine Kinder, sorgen kann. Daheim hatte er gute Schulen, in die er seine Kinder schicken konnte, schöne Kirchen, zu denen er selbst mit den Seinen pilgern, gläubige Pfarrer, bei denen er sich Trost und Rath holen konnte. Hier aber, im fremden Lande — fehlt dies alles. Ohne Verwandte, ohne Freund, ohne Lehrer, ohne Geistlichen, so steht er einsam und verlassen da. — alles ist ihm <sup>45</sup> fremd, sogar die Sprache derer, mit die er verkehren muss. Wie mancher ist da muthlos geworden, hat sein Bündel geschnürt und ist weitergezogen, so lange, bis er den letzten Ventin <sup>46</sup> ausgegeben, das letzte Kleidungsstück verkauft <sup>47</sup> und mit demselben die Lust und Freude zur Arbeit zum geordneten Leben überhaupt verloren hat.

Wenn auch unter den Schaaren Einwanderer gewiss manche sind, die nicht eher zur Ruhe kommen und sich sesshaft machen, bis sie durch ihr Umherziehen alles verloren haben, so hat <sup>48</sup> doch die grosse Masse derselben an <sup>49</sup> dem unstäten Leben keine Freude, sie gehört dem Bauernstande an, <sup>50</sup> und will so schnell als möglich auf das Land, das sie mit Gottes Hülfe später ihr eigen nennen darf. Der treue Rath des Pfarrers, sein Trostwort, seine Zusprache ist vielen der letzte Anker gewesen, der über Wasser gehalten und Muth gemacht hat mit frischem Gottvertrauen an die Arbeit zu gehen. Wie man sich des Zuspruches des ev. Geistlichen freut, wie man seinen Rath und Hülfe aufsucht, das hat die letzte Zeit vielfach wieder gezeigt. Dem Pfarrer konnte man klagen, vertrauen, was man sonst Niemanden vertrauen u sagen konnte und wollte, er musste der Vermittler bei der Koloniedirection der Bittsteller bei der Centralregierung, der Rather bei Krankheiten, der Briefbote, der Trostspender sein. Wir lassen hier auszugsweise einiges aus den Berichten, wie dieselben unser Sonntagsblatt gebracht, folgen.

“Als ich das vorletzte Mal auf Silv Martins war, so schrieb einer unserer Geistlichen <sup>51</sup>, starben an einem Tage 7 Personen und fast jeden Tag müssen mehrere Gräber gegraben werden. Bleich und elend, in Folge der vielen Strapazen u Reisen wanken

45 Zwischen den Zeilen nachgetragen.

46 Pechmann meint “Vintém” ein Münze von 20 réis.

47 Es folgt ein gestrichenes “hat”.

48 Über einem gestrichenen “gehört”.

49 Die Worte “an... gehört” sind zwischen den Zeilen nachgetragen.

50 Es folgen die gestrichenen Worte “die nicht”.

51 Pechmann selbst (s. oben Anm. 3)

viele umher dem Grabe nahe. 2 grosse Familien sind dort ganz ausgestorben. Man muss schon starke Nerven haben um all das Elend ruhig ansehen zu können. Einer Familie sind 3 einer andern 4 Kinder, einer 3t gar 5 Kinder auf der Reise gestorben; einem Manne starben die Frau und 3 Kinder. Als ich das vorletzte Mal die Einwanderer besuchte kam mir jene Frau, für die der Kolonist in dem Sonntagsblatte bat, weinend entgegen. Sie hatte ihr Bestes, was sie auf Erden hatte, ihren Mann verloren, jetzt stand sie mit ihrem Häuflein unmündiger Kinder allein da, allein, verlassen in einem fremden Lande. Doch sie war ja nicht allein, sie und ihr verstorbener Mann trauten u kannten ja den, der gesagt hat: Ich will der Waisen Vater und der Witwen Versorger sein. Und nicht wahr lb. Leser, auch in Brasilien hat dieser Herr noch solche, die dafür sorgen, dass sein Wort wahr bleibt. Bei meinem letzten Besuche<sup>52</sup> hatte ich einem Kranken das h. Abendmahl gereicht. Ich ging auch diesmal hin, um nach dem Kranken zu sehen, doch seine Stelle war leer, etwas seitwärts lag seine kranke Frau die auf m Frage: Wie geht es ihrem kranken Manne<sup>53</sup> mit schwacher und müder Stimme sagte: Der ist jetzt im Himmel und ich werde ihm wohl bald folgen." Dann ergriff sie meine Hände und unter Thränen mich mit ihren müden Augen ansehend, bat sie "Nehmen Sie sich dann meiner Kinder an." Von diesen armen Kranken ging ich dann zum Kirchhofe, um über dem offenen Grabe eines kleinen Kindes und eines Mädchens von 24 Jahren, das vor wenig Tagen noch gesund war, einige Worte des Trostes an die Leidtragenden zu richten."

Derselbe Geistliche schreibt über seinen ersten Gottesdienst unter den Einwanderer, der auf Silv Martins in dem grossen Holzschuppen gehalten wurde, wie folgt: "Alle, die nicht durch Krankheit verhindert, auch die Einwanderer, die in andere Häuser untergebracht, waren gekommen. Bald stand in dem grossen Schuppen Kopf an Kopf, rechts die Männer, links die Frauen, auf der hohen Treppe, die zur 2t Etage führte, die Kinder. Dies Bild war wirklich schön, ergreifend, die Leute singen zu sehen, wie vielen liefen dabei die hellen Thränen über die Backen. Mag ihnen jetzt das Bild der Heimat, das Bild ihrer schönen grossen Kirche so lebhaft vor die Augen getreten sein. Wie reich waren sie damals, und wie arm jetzt — Und doch waren es Freudenthränen, Dank, dass sie heute nach überstandener Reise vereint die Lieder der lieben alten Heimat singen und Gottes Wort hören durften, dass ein evang. Geistl. sich ihrer angenommen, sie besucht hatte. Das alles hatte das Herz so voll Lob und Dank gemacht. Nun, die Leute hatten auch mir durch ihren kräftigen Gesang das Herz warm gemacht u. obwohl mein Vortrag nicht studirt und memorirt war, er kam aus dankbarem Herzen zu dem Herrn, der uns diese Segensstunde geschenkt hatte, traf auch, das fühlte ich, den rechten Ton — Dann wurde ein Kindlein das

52 Zwischen den Zeilen nachgetragen.

53 Die Anführungszeichen am Beginn des Satzes fehlen, ebenso bei der folgenden wörtlichen Rede.

Kind eines Lehrers gebracht, das die heil. Taufe empfing. — Lasset die Kindlein zu mir kommen — ach — wie oft steht Wiege und Sarg so nahe bei einander. Kaum<sup>54</sup> 1/2 Std. später hatte des Kindleins Schwester ausgelitten — die trauernde Mutter — die so eben ihr Kleinstes zur Taufe geschmückt, mussten jetzt ihr Ältestes schmücken für die schmucklose Todtenbahre, die bald hereingebracht wurde. Jesu geh voran auf der Lebensbahn, so sangen wir bei Schluss des Gottesdienstes — und "Solts uns hart ergehn, lass uns feste stehn, dass wir nicht in schweren Tagen jemals über Lasten klagen, denn durch Trübsal hier, geht der Weg zu dir."<sup>55</sup> Ohne uns aber eine Gegengabe mitzugeben, wollte man uns nicht ziehen lassen. Es war freilich keine Gabe von Geldeswerth, sie hat uns aber wohl gethan. Einige Männer u. Frauen stellten sich bei unserm Weggange vor uns hin und sangen uns ein Abschiedslied, in dem sie Jesu Schutz u Schirm, Gottes Segen uns auf den Weg wünschten. Das war das Beste, was diese Armen hatten und dieses haben sie uns gegeben."

"Wie Vieles hatten bei solchen Besuchen die Leute zu bitten; der Pfarrer sollte trösten, rathen, helfen, fast jeder hatte etwas auf dem Herzen, das herunter musste, auch später noch, als die Lebensmittel billiger geworden und sie sich an unsere Lebensweise mehr gewöhnt hatten. Da war z. B. eine Mutter mit ihrer kl Tochter, Auf der Reise beim Schiffwechsel hatte sie im Gedränge ihre erwachsenen Kinder, die schnell in die Stadt gegangen waren, verloren. "Helfen Sie mir dieselben finden." Die Geschwister anderer waren in St Catharina geblieben, doch bis heute hatte Niemand geschrieben, — wie war ihre Adresse, lebten sie noch? — Ein junges Fräuchen, ein Kind von 1 Jahre hatte es, auf S. Martins kam das zweite zur Welt — und eine Std. später kam die Nachricht, dass auf<sup>56</sup> Ijuhy der Mann am Typhus gestorben sei. Die Arme — was sollte sie mit ihren kl. Würmern jetzt beginnen? Wenn das ihre Schwester in S. Paul wüsste, denn dahin wollte diese ja vor 1/2 Jahre ziehen. — Dort jene Familie hatte in der Alfandega in Rio ihre Wäsche und das Bettzeug verloren, dieser war im Emigrantenhause ein Theil der Habe stehen geblieben, dieser wollte an seinen Pfarrer, oder an seine Verwandten in Russland, der an den Inspector der Emigração in Rio od. P. Alegre, der an den Consul geschrieben haben — dieser war krank, wünschte Rath u. wo möglich Hülfe in seinen Schmerzen — u. jener Kranke verlangte vor seinem Dahinscheiden das h. Abendmahl zu bekommen. Wie mancherlei waren die Anliegen dieser Heimatlosen, wie vielerlei hatten sie noch auf dem Herzen — der Pfarrer sollte es erfahren, ihm wollte man es offenbaren. Wenn ich auch nicht alle Bitten erfüllen konnte, so hat doch das Sonntagsblatt unsers Synodalpräses besonders im Auffinden von Verwandten etc. uns grossen Dienst geleistet."

54 Die Worte "Kaum... hatte" sind zwischen den Zeilen nachgetragen.

55 Die Anführungszeichen am Schluss der zitierten Strophe fehlen.

56 Es folgt ein gestrichenes "Iuj".

Aus diesen Andeutungen, die diese Auszüge geben, ist wohl ersichtlich, dass unsere Arbeit unter den Einwanderern eine bisher gern gesehene und gewiss segensreiche war.

Die Einwanderer, die im letzten Herbste gekommen, sind jetzt meist an die Orte ihrer Bestimmung angekommen. So zogen nach Ijuhy 600, 400, 400, 140 und mehr, im Ganzen, wie uns berichtet wurde über 400 evang. Familien. Eine grosse Zahl zog nach Caxias, andere nach. S. Feliciano<sup>57</sup>, Jaquari, S. Antonio do do Patrulho<sup>58</sup> und anderen Orten. Jetzt sind neue Züge auf dem Wege nach der Kolonie, die in den Missionen angelegt wird, die wohl Col. Lucena<sup>59</sup> heissen soll.

In S. Sebastião<sup>60</sup>, Caxias, Silv Martins u ander Orten haben wir die Einwanderer auf dem Wege ausgesucht, an den Bahnhöten sind wir ihnen mit Rath u Hülfe entgegengekommen, wir sind ihnen schon auf den Kolonien Ijuhy, Caxias Antonio usw. nachgegangen, doch soll die so segensreich begonnene Arbeit Erfolg haben, soll sie weiter betrieben werden, so lange, bis die Einwanderer sich festgesetzt u etwas zu Athem gekommen sind, bis sie selbst für ihre kirchlichen Bedürfnisse sorgen können, so müssen die hiesigen Gemeinden, so müssen die Freunde in der Heimat helfend uns zur Seite stehen. Wollen wir dass es überall in den neuen Kolonien zu gedeihlichen Gemeindebildungen kommt, so müssen wir die begonnene Arbeit weiterführen und mit sicherer Hand so leiten, dass die Gemeinden auf gesunder Basis aufgebaut, sich entwickeln, dass überall gute Schulen gegründet werden können. Wenn dies geschieht und diese Haufen armer Glaubensgenossen nicht geistlichen Freibeutern in die Hände fallen, dann werden sie gewiss ein Segen für unsere Gemeinden, ein neues Band in unserer synodalen Gemeinschaft werden.

Auf Grund eines, auf der im Mai dss Jahres stattgefundenen Synodal-Versammlung in São Sebastião do Cahy von H Pastor Pechmann gehaltenen Referats über "unsere Arbeit unter den Auswanderern" erklärte sich Synodal-Versammlung mit den aufgestellten Thesen einverstanden u. beschloss, die nöthigen Schritte zur Ausführung derselben zu thun.

Die angenommenen Thesen lauten:

"1. Wir erkennen es als die Pflicht unserer Kirche, besonders den evang. Einwanderern, die in P. Alegre landen, od. auf anderen Wegen in unser Land kommen, durch Rat und wo es sein kann, auch durch die That zu helfen, dass sie sich den Kolonien zuwenden, die wir für lebensfähig und passend erachten.

"2. Wir machen es uns darum zur Aufgabe in Porto Alegre und sonstigen Hauptpunkten unseres Landes (Staates) die die Auswanderer berühren, solche Personen zu suchen, die sich

57 Einen Ort dieses Namens habe ich weder auf Landkarten noch in einem Verzeichnis inzwischen umbenannter Orte gefunden.

58 Santo Antônio da Patrulha

59 Um welchen Ort es sich handelt, kann ich ebenfalls nicht feststellen.

60 Es ist wohl das alte São Sebastião Mártir, das heutige Venâncio Aires gemeint.

dieser Arbeit unterziehen und geben den Auswanderungsmissionen im Auslande diese Adressen an.

3. Diese Personen haben der nächsten Synodal-Versammlung über ihre Arbeiten Bericht zu erstatten und bleiben in steter Föhlung mit dem Synodal-Vorstande.

4. Der Vorstand sucht Mittel und Wege, damit die neuen Kolonien baldigst von ordinirten Geistlichen bedient werden und sellt<sup>61</sup> bis dies möglich ist, einen Reiseprediger an, der die Kolonien der Reihe nach zu bereisen hat, oder sorgt, dass Geistliche der Nachbargemeinden diese besuchen.

5. Um die durch diese Reisen etc<sup>62</sup> entstehenden Unkosten zu decken wendet der Synodal-Vorstand sich an die Gemeinden dieses Landes und bittet, durch diesen zugesandte Bogen um Beiträge Einzelner, bittet aber zugleich die Freunde der Heimat, den Guf. Adolf-Verein und andere ähnliche Vereine um gütige Unterstützung. Durch eine Denkschrift, od. Flugblatt sollen denselben unsere Notstände mitgetheilt werden."

Glaubensgenossen, Freunde! wir wissen, wir haben da eine grosse, schwere Arbeit übernommen, die für uns zu schwer werden wird, wenn ihr nicht treu helft. Unsere Boten und Beauftragte müssen sich regen an den Landungsplätzen, an vielen Orten wachen, damit die Einwanderer nicht Speculanten in die Hände fallen, die, das haben wir in letzten Monaten leider erleben müssen, unsere Leute ins Elend stürzen, so zwar, dass sie Gefahr laufen, ihre Ehre und ihren Glauben, um dessetwillen doch viele auswandern, zu verlieren. So viel an uns ist müssen wir es verhüten, dass, wie es geschehen, junge Mädchen, statt zu lohnendem Mägdedienst, in Häuser des Lasters, in Bordels geschleppt werden, wo sie an Leib u Seele zu Grunde gehen. In<sup>63</sup> Bremen, Hamburg, Antwerpen hat die heimathliche Kirche es nothig gefunden, Hafenmissionare anzustellen, die in treuer Christenliebe sich der Auswanderer annehmen, mit Rat u That ihnen beistehen. Wenn das schon in der Heimat für nothwendig gilt, wie viel mehr hier in der Fremde, wie die Einwanderer hülflos, rathlos und nach der langen Reise vielfach muthlos dastehen. Unsere Boten müssen ferner beschwerliche, weite Reisen machen, tief hinein in die Urwälder, weit hinaus über unsere Campos. Mancherlei Anforderungen werden an dieselben gestellt werden, mancherlei Not wird an diese herantreten. Sollen wir sie mit leeren Händen hinausziehen lassen, sollen sie nur durch Worte, nicht auch, wo es sein muss, durch Gaben der Liebe Freude, Trost u neuen Muth erwecken?

Glaubensgenossen, an Euch wenden wir uns zuerst; vergesst der Witwen u Waisen nicht, vergesst der Armen nicht, vergesst des Werkes nicht, das wir für Euch treiben! Und wenn ihr

61 Es soll "stellt" heissen.

62 Zwischen den Zeilen nachgetragen.

63 Es folgt ein gestrichenes "N. York".



in Haus u Hof Gottes Segen spürt, ihr euch jetzt<sup>64</sup> wohl fühlt im fremden Lande, das die Heimat eurer Kinder geworden, dann erinnert euch daran, dass auch ihr einstmal (vielleicht) arm u fremd hier waret — Euch bitten wir zunächst um Gaben an Geld, ohne die wir diese Arbeit nicht durchführen können. Dass wir mit den erhaltenen Gaben sparsam u haushälterisch verfahren werden, brauchen wir nicht erst zu versichern. In uns. Sonntagsbl. werden wir über die empfangenen Gaben quittieren, auf d. Synodal-Versamlungen genauen Bericht über die Ausgaben erstatten. Allen den 1b. Freunden, die bisher geholfen- ein Vergelts Gott!

Aber auch an die heimathliche Kirche wagen wir mit der Bitte um Hülfe heranzutreten. Sinds doch deine Kinder, du Kirche der Heimat, die in die Fremde ziehen, deine Kinder, die auch hier, im kath. Brasilien, gerne ev. Christen bleiben wollen. Wir wissen wohl, der Not in der Heimath ist viel, wir freuen uns, dass du grosse u reiche Gaben für die Noth der Heiden opferst, aber lass auch deinen Kindern, die in die Fremde ziehen, deinem Fleisch u Blute deine Liebe zuteil werden, damit sie fühlen, dass, obwohl Länder u Meere sie trennen, doch die helfende Liebe dieselben überbrückt hat.

St. Maria 4 July. 91.

Fr. Pechmann

---

64 Zwischen den Zeilen nachgetragen.